

ÖKUMENISCHER BIBELSONNTAG 2001

*Bausteine für den Gottesdienst*



# **Vollkommene Gerechtigkeit**

*Texte aus Matthäus 5*

# **Vollkommene Gerechtigkeit**

Materialheft für  
Gottesdienst und Gemeindearbeit

Gemeinsamer Bibelsonntag  
am 28. Januar 2001

## Inhalt

---

Vorwort	5
Material für die Bibelwoche 2000/2001	6
Textauslegung	7
Meditation	16
Predigt	19
Eine jüdische Stimme	24
Liturgie	26
Handlungsfeld	30
Bausteine für den Gottesdienst mit Kindern	32
Spendenaufruf	39
Bibelverbreitung	40

Herausgegeben von der Deutschen Bibelgesellschaft und dem Katholischen Bibelwerk e.V. in Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Centrale der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V. in Frankfurt/Main

Redaktion:

Beate Buyer (verantwortlich), Prof. Dr. Bernhard Krautter, Monika Renninger

B. Buyer ist Referentin für »Bibel und Öffentlichkeit« in der Deutschen Bibelgesellschaft in Stuttgart.

Prälat Prof. Dr. B. Krautter ist Professor für Altes Testament und Beauftragter für Bibelpastoral im deutschsprachigen Raum in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bibelwerk e.V. in Stuttgart.

M. Renninger ist Gemeindepfarrerin in der Friedensgemeinde in Stuttgart und vertritt die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland e.V..

Anschrift der Redaktion:

Deutsche Bibelgesellschaft, Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart  
Telefon 07 11 / 71 81-0, Fax 07 11 / 71 81-250

ISSN 0934-5485

## Gemeinsamer Bibelsonntag

*»Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ... sondern zu erfüllen... Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen... Denn ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.«*

Mit diesen Worten werden die Erfüllung der Tora und die Verwirklichung von Gerechtigkeit im Matthäus-Evangelium zum Programm erhoben. Gottes Weisung als wegweisendes und Leben ermöglichendes Wort eröffnet Spielräume für gerechtes Leben und Handeln, für Liebe und Gemeinschaft.

In einer Zeit zunehmender politischer und gesellschaftlicher Konflikte und Katastrophen weisen Texte der Bergpredigt auf eine Wirklichkeit hin, die möglich, greifbar und utopisch zugleich erscheint. Aktuell und brisant werden zentrale Lebensfragen angesprochen. Mit dem Verweis auf die *Erfüllung von Gesetz und Propheten* wird zugleich ein Schlüssel für ethische Fragestellungen geboten. Wir werden herausgefordert, dem nachzuspüren, wie Gottes Liebe, die kein Maß kennt, auch uns zu rechtem und liebevollem Handeln bewegen will. Gottes Tora erscheint wie eine Tür, die sich uns auftut und uns ermutigt, nach seiner Gerechtigkeit zu suchen.

Mit diesen Worten Jesu aus der Bergpredigt werden wir hineingenommen in jüdisches Denken und jüdische Tora-Interpretation. Diese Worte verbinden uns heutige Christen und Christinnen auch mit der matthäischen Gemeinde, für die die Texte geschrieben wurden.

Für den Bibelsonntag 2001 wurde erstmals ein Text aus der Textreihe der Bibelwoche 2000/2001 gewählt. Somit kann der Bibelsonntag in Verbindung mit der Bibelwoche gefeiert werden. Bei der Textauswahl wurden die in der Predigtreihe vorgesehenen Texte berücksichtigt bzw. ausgelassen und dafür, in Verbindung mit Mt 5,17-20, weitere wesentliche Themen aus Matthäus 5,21-26.38-48 ausgewählt.

Wir wünschen Ihnen einen gesegneten Bibelsonntag. Möge sich für Sie und Ihre Gemeinden eine Tür zur Erkenntnis und zum Tun der Gerechtigkeit auf-tun!

Dr. Jan-A. Bühner  
Deutsche Bibelgesellschaft

Dr. Franz-Josef Ortkemper  
Katholisches Bibelwerk e.V.

## Material für die Bibelwoche 2000/2001

### **Ökumenische Bibelwoche Heft 36**

*Glaube, der Grenzen sprengt*

Texte aus dem Matthäus-Evangelium

- Teilnehmerheft mit Texten und Bildern, 32 Seiten  
Best.-Nr. 4536
- Didaktisches Begleitheft zum Teilnehmerheft, ca. 48 Seiten  
Best.-Nr. 4586

Das Teilnehmerheft enthält Bibeltexte, weiterführende Texte, Meditationsbilder und Lieder. Das Didaktische Begleitheft bringt Erklärungen zum Bibeltext und didaktisch-methodische Hinweise für den Gebrauch des Teilnehmerhefts und für die Gestaltung der Bibelabende sowie weiteres Material.

Bezug: Deutsche Bibelgesellschaft, Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart, Telefon 07 11/71 81-0, Fax 07 11/71 81-126

Österreichische Bibelgesellschaft, Breite Gasse 8, 1070 Wien, Telefon 02 22/5 23 82 40

# Die bleibende Bedeutung der Tora

## I. Verstehensschwierigkeiten oder was heißt hier eigentlich *erfüllen*?

Der für den Bibelsonntag ausgewählte Bibeltext stammt aus dem Zentrum der Bergpredigt. Mit 21 Versen ist er als Predigttext ziemlich umfangreich. Er bietet zudem ein sehr breites Spektrum an Motiven an, aus denen nicht sofort ein Hauptthema erkennbar ist.

Für die Predigt erscheint es deshalb sinnvoll, die Vielzahl der Einzelmotive unter einer gemeinsamen Hauptfragestellung zu bedenken. Diese ergibt sich sinnvollerweise aus dem so genannten Vorspruch zu den Antithesen in den VV 17-20. Hier werden die folgenden Verse unter die Frage nach der bleibenden Bedeutung der Tora, des alttestamentlich-biblischen Gesetzes, gestellt. Am Tötungsverbot (VV 21-26), am Gebot der angemessenen Reaktion auf Gewalt (VV 38-42) und zuletzt am Gebot der Nächstenliebe, die auch die Feinde einschließt (VV 43-47), wird die auch für Christen bleibende Bedeutung der Tora Israels aufgezeigt.

Folgt man dieser Entscheidung, stellt sich zunächst die grundsätzliche Frage: Was heißt denn eigentlich in V 17 die Formulierung *Gesetz und Propheten erfüllen*? In den folgenden Antithesen scheinen einzelne Gebote doch eher aufgelöst als erfüllt zu werden. Wäre da Paulus' Antwort nicht angemessener, der Christus in Röm 10,4 als das Ende des Gesetzes versteht? Was also heißt hier in Mt 5,17 *Gesetz und Propheten* und damit die gesamte Heilige Schrift *erfüllen*? (Vgl. die Vielzahl der möglichen Antworten bei Luz S. 232.)

Denkbar wäre, das in V 17 angesprochene *Erfüllen des Gesetzes und der Propheten* durch Jesus auf alttestamentliche Verheißungen zu beziehen. Die genaue Untersuchung des matthäischen Sprachgebrauchs verbietet es jedoch, die für uns geläufige Verbindung *Verheißung – Erfüllung* bereits für die Hörer des Matthäus-Evangeliums selbstverständlich vorauszusetzen. Für sie bedeutete *erfüllen* vielmehr in Anlehnung an 1Kön 1,14 eindeutig *bestätigen* (Limbeck S. 130f.).

Damit aber bleibt für die Predigt die Frage bedeutsam, wie denn auch angesichts der weit verbreiteten Auslegungstradition die Schriftauslegung der Antithesen nicht als Auflösung, sondern als Bestätigung der Heiligen Schrift verstanden werden kann.

## II. Zum Ort der Antithesen oder was heißt *Gesetz und Propheten*?

In der Bergpredigt hat der Evangelist Matthäus aus verschiedenen ihm vorliegenden Quellen Material zu einer großen Redekomposition zusammengefügt.

Dabei ist ein klarer Aufbau der Struktur erkennbar: Auf Rahmenhandlung (5,1f.) und Einleitung mit den Seligpreisungen (5,3-16) folgt der Hauptteil, der das Thema *Gerechtigkeit vor Gott* entfaltet. Als Einleitung in den Hauptteil dient der Vorspruch zu den Antithesen (5,17-20). Die Antithesen (5,21-48) selbst sind dann der erste große Abschnitt des Hauptteils. Dessen Mitte bildet das Vaterunser (6,7-15). Der Predigttext des Bibelsonntags steht also an hergehobener Stelle am Anfang des Hauptteils der Redekomposition.

Das Motiv *Gesetz und Propheten* umrahmt diesen Hauptteil der Bergpredigt. In der Einleitung lässt Mt Jesus erklären: »Ich bin gekommen, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen« (5,17). Mit der goldenen Regel fasst er die Ausführungen zur Gerechtigkeit vor Gott abschließend zusammen in der Formulierung: »Das ist das Gesetz und die Propheten« (7,12).

Aber nicht nur der Aufbau, auch das »setting«, in dem Mt die Bergpredigt durch seine Rahmenhandlung ansiedelt, lässt das Motiv *Gesetz und Propheten* anklingen. Der Evangelist schildert, dass Jesus für seine Rede vor der Jüngerschaft und einer großen Volksmenge auf einen Berg steigt. Der schriftkundige Leser, an den Mt sich wendet, wird hier sicher an den Aufstieg des Mose auf den Berg Sinai zum Empfang der Tora denken (vgl. Ex 19,3; 34,1-4). Das muss nach Luz (S. 198) jedoch nicht notwendig bedeuten, »daß der Evangelist Jesus antithetisch dem Mose gegenüberstellen will und das Gesetz des zweiten Mose als Außerkraftsetzung des ersten versteht«.

Auch diese Beobachtung zum Ort der Antithesen in der Bergpredigt spricht für die Entscheidung, die Antithesen als Auslegung von 5,17 zu bedenken.

## III. Zur Form der Antithesen oder was heißt: »Ich aber sage euch«?

Die Antithesen selbst sind leicht an der Formel »Ihr habt gehört, dass gesagt ist ... Ich aber sage euch ...« erkennbar. Zweimal zu Beginn der ersten und der vierten Antithese verwendet Mt die ausführlichere Form »Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist ... Ich aber sage euch ...« So entstehen gleichsam zwei Strophen, die bei näherem Hinsehen sich auch in der Argumentationsform voneinander unterscheiden. In der ersten Strophe werden mit der Formulierung »jeder, der« Fallbeispiele eingeführt, die das Missverständnis eines Gebotes aufzeigen. Erst in der zweiten Strophe, beginnend mit der vierten Antithese, folgt dann direkt eine positive Forderung des gebotenen Verhaltens (Feldmeier S. 43).

Zur Herkunft der Antithesenformel wird immer wieder auf die rabbinische Disputationsformeln »Ich aber sage« verwiesen, mit denen Rabbinen ihren Disputationspartnern widersprechen. Eine wirklich passende Parallele zur jesuanischen Formel »Ich aber sage *euch*« stelle dies aber nicht dar, zumal Jesus auf jede exegetische Begründung seiner Meinung verzichte (vgl. Hengel S. 376). Weil man die Form also nicht aus dem zeitgenössischen Judentum erklären zu können meint, gilt auf Grund des Unableitbarkeitskriteriums die Antithesenformel gesichert als jesuanisch. Daraus wird dann häufig auch ein besonderes Selbstbewusstsein Jesu gegenüber der Tora abgeleitet. Nun findet sich zwar in der rabbinischen Literatur keine parallele Formulierung zur Antithesenformel im MtEv. Der Sache nach aber bieten die Taqqanot des Hillel (um 30 v.Chr.) durchaus eine Neuinterpretation biblischer Gebote. Die Taqqanot setzen sich über den überlieferten Wortlaut hinweg. Sie begründen eine Neuregelung in der Autorität des Gelehrten und nicht aus einem Schriftbeweis. Damit machen sie das Gebot in veränderter Zeit neu lebbar und ermöglichen es, dem Willen Gottes zu entsprechen.

Die bekannteste Taqqana des Hillel betrifft die Neuregelung des Erlassjahres. Die biblischen Regelungen in Dtn 15,1-2.10-11, nach denen alle sieben Jahre die Schulden vollständig zu erlassen sind, führten zum Zusammenbruch des Verleihwesens. Da die Gläubiger befürchteten, ihr Geld nicht mehr zurückzuerhalten, waren sie zumindest kurz vor dem Erlassjahr nicht mehr bereit zu leihen. Hillel nun ordnete »um des Friedens willen« an, dass sich die Gläubiger vor Gericht (griech. *pros bule*) eine Bescheinigung (hebr. *prosbul*) ausstellen lassen können, die ihnen zusichert, das Geld auch in späteren Jahren eintreiben zu können. Diese Neuinterpretation eines Toragebotes ist nicht exegetisch, sondern allein in der Autorität des Hillel begründet. Er gilt gemeinsam mit seinem Zeitgenossen Schammaj als der letzte Gelehrte in der Reihe derer, die die Tora vom Sinai in das Zeitalter der Pharisäer überliefert haben. Auf ihn werden sich nach der Tempelzerstörung im Jahre 70 n.Chr. dann die rabbinischen Patriarchen zurückführen.

Das Beispiel der Taqqanot durch Gelehrte der ersten beiden Jahrhunderte belegt die Möglichkeit, auch ohne exegetische Argumente biblische Gebote an aktuelle Erfordernisse anzupassen. Jesus steht also mit seiner Art der Schriftauslegung in den Antithesen im Judentum seiner Zeit nicht gänzlich allein da. Ob sich die Antithesenformel nun auf Jesus zurückführen lässt oder nicht, im MtEv dient sie dazu, das Verhältnis zwischen der Tora des Mose vom Sinai und ihrer Auslegung durch Jesus zu reflektieren.

#### **IV. Zur Überlieferung der Antithesen oder wer sagt eigentlich was?**

Die Zuspitzung des Evangelisten Matthäus wird auch im synoptischen Vergleich sichtbar. Bekanntlich finden sich zur dritten, fünften und sechsten Anti-



these inhaltliche Parallelen bei Lk bzw. Mk. Dort liegt jedoch jeweils keine antithetische Form vor. Die erste, zweite und vierte Antithese hingegen sind nur bei Mt belegt. Zudem bieten gerade diese Antithesen, die sich nur bei Mt finden, eine deutliche Radikalisierung der zugrunde liegenden Tora-Gebote, während die offensichtlich nach Q formulierten Antithesen die Widersprüche zur Tora eher abmildern. Diese Beobachtungen führten zu der weit verbreiteten so genannten Normalhypothese über die Herkunft der Antithesen, dass sich nur die drei Antithesen aus dem mt. Sondergut auf Jesus selbst zurückführen lassen (vgl. Luz S. 245).

Aber auch die überlieferungsgeschichtlichen Beobachtungen zum Vorspruch bieten ein ernüchterndes Bild. Zu V 17 fasst Luz (S. 229) zusammen: »Vieles ist redaktionell. Es ist verwegen, diesen Spruch auf Jesus zurückzuführen und zum Angelpunkt einer Deutung von Jesu Gesetzesverständnis zu machen.«

Nimmt man die Beobachtungen von U. Luz zur Überlieferungsgeschichte ernst, dann wären aus dem Predigttext wohl nur die erste Antithese (V 21-22) und der dazugehörige Mahnspruch (V 23-24) sowie die Mahnsprüche zur 5. Antithese (V 39b und 40) auf Jesus selbst zurückzuführen. Die für den Leser und heutigen Predigthörer aber so eindruckliche Struktur der meisten Verse geht wohl auf eine Bildung des Evangelisten zurück.

Die Predigt wird aus Sicht des Exegeten gut daran tun, zu berücksichtigen, dass besonders der für das Gesetzesverständnis dieses Absatzes zentrale Vers 17, aber auch etwa die sechste Antithese mit dem Liebesgebot sich mit traditionsgeschichtlichen Argumenten nicht ohne weiteres auf Jesus zurückführen lassen.

## V. Tora ist Gesetz und Evangelium

Für das exegetisch angemessene Verständnis der Predigtperikope scheint es mir hilfreich, den Blick von der Fixierung auf das paulinisch-lutherische Verständnis von *nomos* – Gesetz – zu lösen. Tora meint mehr als Gesetz. *Nomos* ist bei Mt Übersetzung von Tora.

Neben Propheten und Schriften als dem zweiten und dritten Teil des hebräischen Kanons kann auch im NT Tora den ersten Teil der hebräischen Bibel, also die fünf Bücher Mose mit ihren Geschichtserzählungen und Gesetzestexten, bezeichnen.

Das Wort Tora bedeutet darüber hinaus Weisung Gottes zum Leben, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift niedergelegt ist. Bei genauerem Studium fällt dann auf, wie sehr schon die schriftliche Tora vom Bundesbuch bis zum Deuteronomium immer wieder neu an veränderte Lebenssituationen angepasst wurde.

Schließlich kann Tora auch die zunächst mündliche Auslegungstradition der Schrift bezeichnen.

Das jüdische Fest der Torafreude (Simchat Tora) am Ende des Laubhüttenfestes im Herbst macht deutlich: Tora wird im Judentum nicht zuerst als Last erlebt, sondern als Leben spendende, segensreiche Kraft Gottes. Ein solches jüdisches Gesetzesverständnis liegt der Verwendung des griechischen Begriffes *nomos* im Matthäus-Evangelium offenbar zugrunde und nicht der Begriff Gesetz aus der Theologie der Reformatoren. Tora ist deswegen im systematisch-theologischen Sinn nicht einfach Gesetz, sondern Gesetz und Evangelium.

## VI. Erklärung

Zumindest die Verse 17-20 und wohl auch große Teile der Antithesen scheinen nur bedingt geeignet, die Stellung des historischen Jesus zur Tora zu erheben. Angesichts der starken Bearbeitungen der jesuanischen Traditionen, die die traditionsgeschichtliche Analyse ergab, frage ich deshalb in der Auslegung vor allem nach dem Verständnis der Verse in der Gemeinde des Matthäus-Evangeliums.

### *Vorspruch (5,17-19,20)*

Die synoptische Überlieferung der Streitgespräche Jesu mit jüdischen Gelehrten lässt erkennen, dass Jesus bestimmte Regeln der Tora nicht so wichtig sind wie seinen pharisäischen Gesprächspartnern (Sabbat, priesterliche Reinheit). Für die judenchristliche Gemeinde des Matthäus, die sich im täglichen Leben weiterhin an den Regeln der Tora orientiert, stellt sich dabei die Frage: Hat Jesus etwa durch sein Verhalten die Tora oder einzelne Regeln daraus aufgehoben? Grundsätzlich steht die bleibende Bedeutung des von den Christen so genannten Alten Testaments in Frage (Marcion). (Weitere wertvolle Hinweise auf die Auslegungsgeschichte bei Luz S. 233–235.)

VV 18-19 spiegeln einen Konflikt in der matthäischen judenchristlichen Gemeinde wider. Offenbar gibt es unterschiedlich gewichtete (große und kleine) Gebote in der Tora (Gebot der Reinheit und Liebesgebot). Wer jedoch eine Gewichtung vornimmt und andere lehrt, wird zwar nicht aus der Gemeinde ausgeschlossen, hat aber geringere Bedeutung im Himmelreich.

V 17 ist zunächst eine offenbar von Matthäus formulierte grundsätzliche Antwort darauf. Mit *pleromai* wird – wie gesagt – der Sprachgebrauch der LXX in 1Kön 1,14 aufgenommen, der ein *In-die-Tat-Umsetzen* meinen kann: Jesu Taten und Worte bestätigen die bleibende Bedeutung der Schrift mit ihren Regeln. Von der besonderen Bedeutung Jesu her wird die bleibende Bedeutung der Tora christologisch begründet.

Sozusagen als Beleg für sein in der Bedeutung Christi begründetes Toraverständnis fügt Matthäus sechs so genannte Antithesen an, von denen drei für die Predigt am Bibelsonntag ausgewählt wurden.

### *1. Antithese: Vom Töten (5,21-25)*

VV 21-22 Dem fünften Gebot des Dekalogs folgt eine dreigliedrige Antithese, dem Bruder weder zu zürnen noch ihn zu beschimpfen. Dabei stellt sich die Frage, worin denn die Antithese besteht; denn das Gebot, seinen Bruder nicht zu beschimpfen oder ihm zu zürnen, ist gewiss nicht einzigartig für Jesus, sondern findet sich ebenso in weisheitlichen und rabbinischen jüdischen Quellen. Dabei lässt sich weder eine Steigerung des Vergehens noch des Strafmaßes sinnvoll begründen.

Auffällig aber ist, dass Jesus (auch an anderen Stellen und im Gegensatz zu den ersten judenchristlichen Gemeinden) kein Interesse an einer rechtlichen Auslegung einzelner Bestimmungen der Tora zeigt. In einer rechtlichen Diskussion wären Fragen nach Zeit und Ort zu erwarten, nach Vorgängen, die sich messen lassen. Das macht die halachische Diskussion wesentlich aus, dass sie nach Messbarem fragt. Die rabbinische Tradition kennt aber auch Gebote, die kein Maß haben. So beginnt der Mischnatraktat Pea (das heißt übersetzt Ackerecke), die nach Lev 19,9 u. ö. und dem Beispiel des Buches Rut für die Armen stehen zu lassen ist: »Folgendes sind die Dinge, die kein (biblisch festgelegtes) Mindestmaß haben: die Ackerecke (die man für die Armen stehen lassen soll), die Erstlingsfrüchte (die man den Priestern in den Tempel bringt), das Erscheinen (vor Gott im Tempel mit Opfern bei einer Wallfahrt), die Wohltätigkeit und das Lernen der Tora.«

An diese Tradition der Toraauslegung scheint Jesus anzuknüpfen. Kann man ihn deshalb hier in einen grundsätzlichen Gegensatz zum Judentum seiner Zeit stellen?

VV 23-24 Das weisheitliche Mahnwort ruft gleichsam als Interpretation der Antithese zur Versöhnung mit dem Bruder auf, der mir zürnt. »Ob der Bruder mit Recht oder Unrecht zürnt, spielt dabei keine Rolle.« (Luz S. 259)

VV 25-26 Das Traditionsstück ermahnt zur Versöhnung, bevor es zu einem Prozess vor Gericht kommt. Der matthäischen Gemeinde in Syrien ist diese Form der Finanzgerichtsbarkeit sicher gut bekannt, bei der ein Schuldner so lange in Haft genommen wird, bis er seine Schulden bezahlen kann. Das Stichwort Gericht weist dabei nicht nur auf das konkret drohende Finanzgericht, sondern auch auf das eschatologische Gericht hin.

### *5. Antithese: Vom Vergelten (5,38-42)*

Das Missverständnis des biblischen Talionsprinzips *Auge um Auge, Zahn um Zahn* sitzt offenbar sehr tief. Immer wieder kann man dies auch in den Nach-

richten über israelische Angriffe im Libanon hören, die auf Bombenattentate der Hisbollah reagieren. Um nicht vorschnell eine Antithese zu jüdischen Auslegungen zu konstruieren, sei darauf verwiesen, dass schon im Kontext des Alten Israel das Talionsprinzip eine Unterbrechung der Gewaltspirale bedeutete. *Auge eben nur um Auge und Zahn nur um Zahn*. Sehr früh in der jüdischen Tradition findet dann eine Verlagerung von der gewaltsamen Bestrafung der Körperverletzung hin zum finanziellen Schadensersatz (Schmerzensgeld) statt: *Auge um Augenersatz, Zahn um Zahnersatz*.

Gegen diese bereits weit über den Wortlaut der Schrift hinausgehende Auslegungspraxis wendet sich Jesus nicht. Er steigt wiederum nicht in diese Diskussion um die messbaren Detailregelungen ein, vielmehr benennt er Situationen, in denen der Bedrückte exemplarisch aus der Spirale der Gewalt aussteigt: die erniedrigende Ohrfeige (die kaum eine Aufforderung zu passivem Widerstand meint), der im Pfändungsprozess zusätzlich zum Untergewand angebotene Mantel. Aus Q wird von Matthäus die Aufforderungen ergänzt, bei einer Requirierung durch römische Soldaten oder Beamte doppeltes Weggeleit zu gewähren und reichlich Almosen zu geben – heute würden wir sagen: zu spenden – und auszuleihen. Für Matthäus ist völlig klar: Jesus legt Ex 21,24 aus und erfüllt damit das Gesetz.

#### 6. Antithese: Von der Feindesliebe (5,43-48)

Die letzte Antithese wurde als Abschluss vom Evangelisten aus Q übernommen und in antithetische Form gebracht, um damit die Reihe der Antithesen abschließen zu können. Mit V 48 wird zum anschließenden Thema Gebet übergeleitet.

Mit dieser thematischen Anordnung bringt Matthäus seinen Schlüsselbegriff für die Deutung der Tora im doppelten Liebesgebot an zentraler Stelle ein. Von Liebe war bisher auch schon immer die Rede, auch und gerade wenn der Begriff noch nicht gefallen ist. »Das Gebot der Feindesliebe ist einer der zentralsten christlichen Texte« (Luz S. 307) und gilt häufig als das christliche Proprium und Novum. Tatsächlich findet sich ein Gebot zur Feindesliebe im AT nicht. Ebenso wenig aber auch ein Gebot, die Feinde zu hassen, wie es V 43 nahe legt. Eine solche Formulierung ist aber für die Sektenregel in Qumran nachweisbar.

Die Forderung Jesu, wie sie in Lk 6,27f. überliefert ist, fordert von seinen Zuhörern, ihre Feinde zu lieben, und zwar indem sie nun konkret denen Gutes tun, die sie hassen, die segnen, die sie verfluchen, und für die beten, die sie misshandeln.

Wie aber sollte die Gemeinde des Matthäus die Frage beantworten: Wie liebe ich meinen Nächsten und wie gehe ich mit meinem Feind um? Durch die antithetische Formulierung des Jesuswortes setzt sich der Evangelist von einer

Interpretation des Gebots der Nächstenliebe ab, die offenbar die Liebe auf den Umgang mit dem Nächsten einschränken will.

Es entsteht der Eindruck, als würde Jesus sich damit scharf von einer jüdischen Schriftauslegung absetzen. Nächstenliebe aber lässt sich nicht auf den einschränken, der natürlicherweise der Nächste ist, Geschäftspartner, Freunde oder Familienmitglieder. Die Tora wird nur wirklich erfüllt, wenn über den Wortlaut in Lev 19,18b hinaus die Nächstenliebe sachlich zur Feindesliebe erweitert wird.

Mit dieser Forderung nimmt Jesus profiliert eine jüdische Aussagemöglichkeit auf. Er begibt sich gerade nicht in einen unauflösbaren Gegensatz *gegen* »das« Judentum seiner Zeit.

### Schlussbemerkung

Die Auslegung der Antithesen der Bergpredigt macht deutlich, dass das Liebesgebot als Kern der Gebote verstanden die Auslegung der verschiedenen Gebote beeinflusst. Ob dabei wie bei Jesus eher das Nachdenken über die Gebote, bei denen es kein Maß gibt, im Vordergrund steht, oder wie bei der matthäischen Gemeinde das Interesse am Erfüllen aller Gebote, mag wesentlich mit der Lebenssituation der Hörerinnen und Hörer zusammenhängen.

### VII. Fazit: Was also heißt *erfüllen*?

Seitdem in der frühkirchlichen Tradition das Schema von *Verheißung und Erfüllung* entstanden ist, neigen wir dazu, *erfüllen von Gesetz und Propheten* als Verwirklichung von alttestamentlichen Weissagungen durch Jesus misszuverstehen. Schon der Blick auf 1Kön 1,14 in der griechischen Bibel des Matthäus hat aber gezeigt, dass dieser Sprachgebrauch der Gemeinde des Matthäus noch fremd war. Die ersten Hörer des Evangeliums hatten im Zusammenhang mit Mt 5,17 keinen Anlass, Prophezeihungen oder Weissagungen zu assoziieren. Das *Gesetz und die Propheten* waren für sie vielmehr Gottes wegweisendes, verpflichtendes Wort, das durch Jesu Wirken und Lehren bekräftigt und in die Tat umgesetzt wurde.

Durch die oft eigenwilligen, Leben neu ermöglichenden Auslegungen der Tora durch Jesus stellte sich für die matthäische Gemeinde die Frage, ob und wie weit die Tora des Mose vom Sinai noch gültig bleibt. Geprägt durch eine populäre Auslegung der Antithesen nehmen wir heute diese Fragestellung kaum noch wahr. Zu selbstverständlich sind wir gewohnt, die Antithesen als Auflösung und nicht als ernsthafte Interpretation der Toraverse zu verstehen. Ganz offensichtlich wird dies am Talionsgebot und der Antithese vom Töten.

Für die Predigt scheint es mir eine lohnende Aufgabe, gerade angesichts unserer Auslegungstradition der Antithesen die bleibende Bedeutung der Tora als Leben spendendes Wort Gottes festzuhalten. Jesus und der Evangelist Matthäus sind jedenfalls offensichtlich davon ausgegangen.

*Thomas Lehnardt, württembergischer Pfarrer*

## **Literatur**

- Reinhard Feldmeier: Verpflichtende Gnade. Die Bergpredigt im Kontext des ersten Evangeliums. – in: Salz der Erde, Zugänge zur Bergpredigt / Reinhard Feldmeier (Hrsg.). – Göttingen 1998, S. 15–107
- Martin Hengel: Zur matthäischen Bergpredigt und ihrem jüdischen Hintergrund. – ThR 52 (1987), S. 327–400
- Meinrad Limbeck: Das Gesetz im Alten und Neuen Testament. – Darmstadt 1997.
- Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/1. – Zürich u. a. 1985
- Georg Strecker: Die Bergpredigt. Ein exegetischer Kommentar. – Göttingen 1984
- Hans Weder: Die »Rede der Reden«. Eine Auslegung der Bergpredigt heute. – Zürich 1985

## Von Mensch zu Mensch

### **Weisung für einen liebevollen Umgang miteinander**

*(Meditation zu Mt 5,17-20.21-26.38-48)*

Jesus spricht zu den Menschen  
in der Öffentlichkeit –  
jeder kann und soll es hören  
Hoch oben  
nahe bei Gott  
hoch oben vom Berg spricht er  
wie damals Mose  
Jesus kennt Mose gut  
er weiß von den Geboten Gottes  
er ist ein gläubiger Jude  
Gottes Gebote vom Sinai  
sind für ihn  
Hilfe und Weisung für das  
Zusammenleben von Menschen  
Richtlinie  
für den liebevollen Umgang

### **Du sollst nicht töten**

Töten kann einer auf vielfältige Weise  
mit Händen  
»Ich könnte ihn erwürgen!«  
mit Augen  
ein Blick der scharf wie ein Messer  
das Herz durchbohrt  
mit Worten  
wie schnell entschlüpft eine  
Beleidigung oder Beschimpfung  
»Idiot« »Dummkopf«  
»Du Anfänger« »Versager«  
»Feigling« »Du Flittchen«  
gewollt oder ungewollt  
meist wenn es an Geduld fehlt  
oft wenn das Fass überläuft  
manchmal wenn alles schief läuft  
im Büro  
der Chef war wieder mal nicht zufrieden  
zu Hause

die Kinder nörgeln an allem herum  
mit dem Partner  
wieder hat er den Termin fürs  
Theater vergessen

Ein falsches unbedachtes Wort  
Wut steigt auf und findet seinen Weg  
Abreagieren mit Händen  
mit Blicken, mit Worten  
auf Kosten des anderen  
dessen, der gerade da ist

Danach: Es geht besser  
die Luft ist draußen  
die Wut verfliegen  
es geht besser  
alles beim Alten  
geblieben ist eine Verletzung

Manchmal eskaliert ein Streit  
ein Wort gibt das andere  
keiner spricht mehr  
mit dem anderen  
Ehepartner  
Nachbarn  
gehen sich aus dem Weg  
verkehren schriftlich  
machen Angst, drohen:  
»Wir treffen uns vor Gericht!«

Ich sage euch:  
Du sollst nicht töten  
nicht mit Händen  
nicht mit Augen  
nicht mit Worten

Und noch einen Schritt weiter  
mit offenen Armen  
mit freundlichem Blick  
mit ehrlichen Worten  
auf den anderen zu

Wiederherstellen und versöhnen  
zurückgeben und vergeben  
gutmachen, was wieder

gutzumachen geht und heilen  
manche Wunden bleiben  
manche verheilen ohne Reste  
ohne Erinnerung  
ein Schritt in die andere Richtung  
ein Sprung über Gräben und Mauern  
Neues entsteht

Jesus schenkt den Menschen Neues  
er reicht die Hand  
er heilt  
er macht Mut für das  
Zusammenleben  
von Mensch zu Mensch

### **Auge um Auge, Zahn um Zahn**

Die Angst zu kurz zu kommen  
selbst benachteiligt zu werden  
der Egoismus, aus der Not  
eines anderen  
Kapital zu schlagen  
steckt im Menschen

Ich sage euch:  
ein Auge verlangt Augenersatz  
ein Zahn verlangt Zahnersatz  
und nicht mehr  
keine Rache

Denn es gibt eine Grenze  
eine Unterbrechung der Vergeltung  
»Ihr sollt auf Böses nicht böse  
sondern  
mit Liebe gut reagieren«  
provokativ  
»Ihr sollt stets einen Schritt  
weitergehen«  
unmöglich

Nicht nur die rechte, nein  
auch die linke Wange hinhalten  
Schimpf und Schande erdulden  
Aber hört der Schläger auf

zu schlagen, wenn ich ihm anbiete  
weiterzuschlagen?  
Hört der Gewalttäter auf, wenn  
ich ihn motiviere weitere  
Schandtaten zu tun?

Er wird aufgefordert den  
Teufelskreis  
der Gewalt zu unterbrechen  
zu verzichten  
Wohlwollen entgegenzubringen  
zu protestieren  
gegen den  
Verhaltensmechanismus  
gegen die Gewohnheit  
gegen die ungeschriebenen  
Gesetze des  
gesellschaftlichen Miteinanders  
gegen Egoismus  
gegen Rachegefühle  
gegen den Kreislauf der Gewalt

Durch Verzicht auf Gewalt  
wie Martin Luther King,  
Mahatma Gandhi, Oscar Romero, ...  
Jesus selbst  
durch Verzicht auf  
entwürdigende »Rechtsforderungen«  
durch den Versuch  
eine neue Gerechtigkeit zu  
verwirklichen  
hier und jetzt

Jesus gestaltet diese Gerechtigkeit  
er überbrückt alle menschlichen  
Schwächen und Bedenken  
er macht Mut  
Unvollkommenheit anzunehmen

### **Du sollst deinen Nächsten lieben**

Wer ist mein Nächster?  
Selbstverständlich Tochter, Sohn  
Vater, Mutter, Ehemann, Ehefrau



Verwandter, Freund  
Nachbar, Berufskollege

Aber auch ein Unbekannter  
einer, dem ich auf der Straße  
begegne  
einer, der meine Hilfe braucht  
einer, der mir fremd ist

Sogar jeder in unserer  
multikulturellen  
Gesellschaft  
der Kurde, der für die Rechte  
in seiner Heimat unsere Autobahn  
blockiert  
der Muslim, der während der Arbeit  
plötzlich zu beten beginnt  
der Eritreer, der Aufsehen erregt

...  
Ich sage euch:  
Euer Feind ist auch euer Nächster

Wie sollst *du* ihn lieben?  
So wie dich selbst  
denn er ist ein Mensch wie du

Mit Respekt für den anderen  
ohne Vereinnahmung  
den Menschen  
in seiner Andersartigkeit  
annehmen

Mit Verantwortung für  
die Gemeinschaft  
dem Menschen mit  
Aufmerksamkeit und  
Interesse  
Mitmenschlichkeit und  
Solidarität  
begegnen

Mit Achtung vor dir selbst  
eigene Grenzen akzeptieren  
und realistische Ziele setzen

Die Liebe ist  
das Herzstück der Botschaft Jesu  
die Matrix für jegliches Verhalten  
die Richtschnur für den Umgang  
von Mensch zu Mensch  
der Rahmen,  
durch den Jesus  
die Weisung und Gebote Gottes  
sieht

Die Liebe ist  
das größte Wunder  
der stärkste Zuspruch  
von Gott zu Mensch  
Jesus

Jesus schenkt Hoffnung  
auf eine Welt  
ohne Tötung und Tod  
ohne Rache  
mit Liebe

Der Mensch allein ist überfordert  
verstrickt in Konflikten mit  
Freund und Feind  
sein Leben ist voller Spannung  
von Mensch zu Mensch

Jesus schenkt Hoffnung und Mut  
für Verwandlung und Aufbruch  
für die Verwirklichung des  
Himmels auf Erden  
von Mensch zu  
Mensch

*Ulrike Prießnitz, Pastoralreferentin in Bietigheim*

## Das Innere des Gesetzes

Wer unsere Welt bleibend verändern will, muss mit Widerstand rechnen. Alles, was sich bewegt, erzeugt selbst Gegenwind. Nicht zufällig ist ja das Fundamentalgesetz der Physik das der Gravitation, der Schwerkraft, mit seinem Trägheitsprinzip: Alles, was ist, will in seinem jetzigen Bewegungszustand verharren. Veränderungen bedeuten darum immer einen enormen Kraftaufwand; und Veränderern unterstellt man zumeist niedrige egoistische Motive. Denn: Das Neue, das Andere, das Ungewöhnliche unterbricht den gewohnten Gang des Lebens und stört.

Das Bild, das Matthäus vom Beginn der öffentlichen Wirksamkeit Jesu und seinem Programm zeichnet, ist diesbezüglich keine Ausnahme. Jesus ist gezwungen, sich zu verteidigen. Er wehrt Missverständnisse ab, weist die Unterstellung von sich, er sei gekommen, um das *Gesetz aufzuheben*, wörtlich: *in nichts aufzulösen*. Einen schärferen Vorwurf konnte es in seiner Umgebung gar nicht geben. *Das Gesetz aufheben* hieß: Gott verachten, mit der Tradition brechen, jüdisch-frommes Selbstverständnis zerstören. Es hieß, das väterliche Erbe von ungezählten Generationen zu verspielen um den Preis eines kurzfristigen Populismus. Denn noch immer haben selbst ernannte Befreier vom Joch des Alten ihre Anhänger gefunden. Was sie zu bieten haben, ist meist attraktiv.

Immerhin tragen viele Menschen ihr Erbe wie Hans im Glück seinen Mühlstein – stumm gebückt und mit Seufzen. Oftmals hat das Erbe ja keinen anderen Wert als den, Vergangenheit lebendig zu erhalten. Es trägt seinen Wert nicht in sich, sondern auf dem Etikett: Vergangenheit verpflichtet. In der Schweiz erzählt man sich die Geschichte eines Bergdorfes, in dem die Männer des Ortes bis vor wenigen Jahrzehnten vor einem unscheinbaren alten Haus ehrfürchtig grüßten und den Hut zogen. Es wusste jedoch niemand zu sagen warum. Bei Restaurierungsarbeiten kam jedoch eines Tages unter mehreren Schichten jahrhundertalter Tünche ein Marienbild zum Vorschein. Der Anlass der Ehrfurcht war vermutlich schon in der Reformationszeit übermalt worden; die Ehrfurcht selbst hatte sich vererbt.

Erbgeschichten sind gewöhnlich keine fröhlichen Geschichten; denn selten wird jemand seine geerbte Altlast so leicht los wie Hans im Glück, dem sie einfach in den Brunnen plumpste. Religiöses Erbe wiegt noch schwerer und ist kaum abzulegen und nicht selten lieber verdrängt als ertragen. Ist es darum wirklich so unverständlich, wenn pffiffige Konfirmanden sich der Bürde entledigen, kaum dass sie die Konfirmation hinter sich haben?

Als einer der großen Bewegter der Menschheitsgeschichte stand auch Jesus vor der Frage: Wie hältst du es mit dem Erbe deines Glaubens? Seine Antworten

waren sensationell und anstößig, praktisch und überzeugend gelebt, aber in der Tiefe ein Angriff auf den Frieden jeder Religion mit sich und ihren Selbstverständlichkeiten. Denn Jesus lebte seine Antwort als ein freier Mensch, auch im Blick auf Gott und das von ihm Gebotene: Er heilte am heiligen Sabbat. Er erließ Menschen ihre Schuld vor Gott. Er redete ohne Umschweife und nannte Unrecht und Unsinn beim Namen. Er überstieg den Kulturzaun zwischen Mann und Frau und machte Kinder zum religiösen Vorbild. Er hasste Heuchelei und Hinterlist und scheute sich nicht, im sakralen Bereich des Tempelvorhofes demonstrativ den Mammon auszutreiben. Bei allem nannte er Gott den unmittelbaren Ursprung seines Tuns und Redens und redete von ihm und zu ihm so vertraut wie ein Kind mit seinem Vater. Damit war Jesus völlig im Einklang mit dem Glauben seiner Mütter und Väter. Das Umwälzende seiner Gottesbeziehung waren keine neuen Erkenntnisse, sondern die Selbstverständlichkeit, mit der er diese lebte.

Gottesintimität, verbunden mit innerem und äußerem Freimut, hat noch immer den Zorn der religiösen Erbwächter beschworen, damals wie heute. Wo Menschen nämlich mit ihrem Erbe frei umgehen, erregen sie neben der Bewunderung auch Neid, Misstrauen und Angst. Fast alle christlichen Vorbilder sind darum Beispiele angefochtener und umstrittener Freiheit. Ihre Fähigkeit, mit unerträglicher Leichtigkeit die Erblasten zu bewegen – wohl auch zu ignorieren –, dabei aufrecht und mit erhobenem Haupt den »Vätern« gegenüberzutreten, ist attraktiv und Angst erregend zugleich. Ein junger Student z. B. mit dem Familiennamen Luder nannte sich selbst »eleutheros«, der Freie, und ist heute besser bekannt unter dem latinisierten Namen »Luther«. Ausgerüstet mit solchem Selbstverständnis wurde er schnell zum Inbegriff des Gesetzesbrechers, aber auch des Hoffnungsträgers für ein neues Zeitalter.

Auch Jesus zog Staunen und Misstrauen auf sich. Seine erste Liebe galt immer Gott, seinem Vater; aber seine zweite Liebe galt sofort den Geschöpfen Gottes und hier vorrangig den leidenden Kreaturen. Nie erlaubte er, dass eine Regel des Gesetzes höher stand als das Leben oder die Liebe. Nie durfte der Sabbat mehr sein als der Mensch, niemals eine Ordnung wichtiger als die Barmherzigkeit. Er machte sich im Namen Gottes zum Fürsprecher von Menschen, die abgeschrieben und ausgegrenzt waren. Mit einem Leben in Freiheit und Barmherzigkeit steht Jesus da als der »eleutheros«, der Freie, als der Vertreter der unerträglichen Leichtigkeit des Umgangs mit dem Gesetz. Es mutet darum zunächst unverständlich an, wenn es im Predigttext heißt: »Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.« Also doch ein Kniefall vor der herrschenden Ordnung, die ja doch immer die Ordnung der Herrschenden ist? Also doch eine Unterwürfigkeitsgeste, um zu zeigen, dass alles so schlimm nicht gemeint sei, dass man doch – bei aller Freiheit – nicht geneigt sei, mit geltendem Recht auf Kollisionskurs zu geraten? Was für merkwürdige Sätze, die die Gesetzestreue zur Vorbedingung des Einzugs in das Himmelreich erheben.

In drei Anläufen wollen wir versuchen zu verstehen, warum eine der schönsten und freiheitlichsten Reden des Neuen Testaments – die Bergpredigt – nur durch einen solchen, drastischen Eingangsspruch betreten werden darf. Wir fragen:

1. Was ist für Jesus *Gesetz*?
2. Was heißt es, das *Gesetz und die Propheten zu erfüllen*?
3. Was haben *Gesetz und Gerechtigkeit* mit dem *Himmelreich* zu tun?

1. Das Gesetz und die Propheten sind für Jesus Inbegriff der liebevollen Zuwendung Gottes zu seinem Volk. Jesus liebt das Gesetz, denn er liebt Gott. Seine Worte sind oft ein Jubel darüber, dass Gott redet, seinen Menschen Weisung erteilt, sie auf den rechten Weg weist, sie auch zurechtweist. Diese Freude strahlt durch Jesu Worte, wenn er von seinem himmlischen Vater spricht. Er ist Sohn seines Volkes, das an einem eigenen Feiertag den Empfang der göttlichen Tora, d. h. *Weisung*, feiert. Die Freude darüber, dass Gott redet, zeigt sich auch in dem höchsten Gebot, dem der Liebe zu Gott (Mt 22,37). Denn Gottes Liebe drängt zur fröhlichen Gegenliebe, sie drängt zur Nächstenliebe. Den Nächsten zu lieben wie sich selbst ist nicht weniger als Gott zu lieben und umfasst in einem *das ganze Gesetz samt den Propheten* (Mt 22,40).

Gottes Gebieten tut dem Menschen gut, es richtet auf, tröstet im Leid, warnt vor Dummheit, schützt vor Hochmut, aber vor allem wehrt es der Lieblosigkeit, der Hartherzigkeit und der Arroganz der Macht. Gott sucht keinen Gehorsam als Endzweck, seine Weisungen sind Wegweiser. Wo sie fehlen, wird es kalt in der Welt und dunkel. Gottes Gebote geben Licht und Richtung, Wärme und Geborgenheit; denn sie signalisieren: »Euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet« (Mt. 6, 8). Gott, der geredet hat, ist auch heute nicht stumm. Was er gesagt hat, wird nie seine Gültigkeit verlieren; sein Gesetz ist nie veraltet, da der Gesetzgeber lebendig ist und immer noch spricht. Darum werden eher der Himmel und die Erde zu bestehen aufhören als das liebevolle Reden des lebendigen Gottes mit seinen Menschen. Weil aber der Gesetzgeber lebt, kann in seinem Namen das Alte neu gesagt werden. Die Quelle bleibt gleich, der Bach und der Fluss scheinen unverändert, aber das Wasser ist stets neu, frisch, Leben spendend. Darum kann Jesus es wagen, neu zu sagen, was das bedeuten kann »Du sollst nicht töten«. Er bringt das lebendige Wollen Gottes neu zur Sprache: »Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.« (Mt 5,43-44) So kann nur reden, der weiß, was Gott will; und dieses Wollen ist unendliche, grenzenlose Menschenfreundlichkeit, die immer scharf und unerbittlich wird, wenn sie der Lieblosigkeit und der Unbarmherzigkeit begegnet. Dieser lebendige Wille Gottes ist für Jesus das *Gesetz*.

2. Hier liegt nun auch der Schlüssel für die Rede von der Erfüllung des Gesetzes. Was könnte es heißen, dass der Gefahr der *Gesetzesaufhebung* die *Gesetzeserfüllung* gegenübergestellt wird? Bedarf der Wille Gottes einer Perfektio-

nierung? Kann sein einst ergangenes Wort ergänzt, verbessert werden? Fehlt dem Gebot Gottes etwas, das ihm noch hinzugefügt werden müsste? Die Antwort Jesu ist ein eindeutiges Ja. Das gesprochene Wort und Gebot Gottes braucht die *Brücke ins Heute*; es braucht die Frage danach, was es heißt, heute so zu leben, wie es Gott gefällt. Sonst wird es zunehmend fremd, geeignet für Feste und für das Beharren auf ehernen, unverbrüchlichen Prinzipien: Das Gesetz wird zum Denkmal, zur Ehrenplakette; solche Plakette braucht den Gesetzgeber freilich nicht mehr. Sie braucht Verehrer und Untertanen. Wo aber das Gesetz ohne seinen Geber herrschen darf, wo der Souverän durch Stellvertreter ersetzt wird, da entstehen alle Arten von menschenverachtenden Fundamentalismen, bei Christen, Juden wie Muslimen.

Einem solchen Gesetzesverständnis kann Jesus, wie alle Schriftgelehrten seiner Zeit, die um das rechte Verstehen ringen, die Hand nicht reichen. Gottes Gesetz ist ja nicht aus Stein; der Gesetzgeber lebt und redet. Ein geschriebenes Gesetz ist nur Ersatz für den Gebieter. Jesus will und muss das Gesetz erfüllen, indem er an den lebendigen Vater im Himmel erinnert und daran, dass dieser das erste und letzte Wort hat. Darum ist die Bergpredigt auch keine neue Gesetzgebung, Jesus kein neuer Mose. Seine Predigt ist Verwirklichung dieses alten, aber immer noch lebendigen Gottesredens und gerade darin seine Erfüllung. Die in der Theologie üblich gewordene Stilisierung des – vor allem matthäischen – Jesus als eines zweiten Mose öffnet den Missverständnissen Tür und Tor und macht insbesondere unsere Verse zu den schwierigsten im Evangelium, wie der Exeget Ulrich Luz über das Matthäus-Evangelium behauptet hat. Eher ist Jesus einem zweiten Josua – im Griechischen sind die Namen übrigens identisch! – zu vergleichen, der nach der Tradition das angefangene Werk des Mose zu seiner Vollendung gebracht hat – wohlgemerkt, nachdem er von Gott selbst darauf eingeschworen worden war, »genau zu tun nach allem, was dir mein Knecht Mose geboten hat« (Jos 1,7). Aufgabe des Josua war es, das Volk hineinzuführen in das Land der Verheißung, ihm Erbland zuzuteilen und es zur Ruhe zu bringen. Josua war der Prophet wie Mose, den das Volk hören sollte. Josua wurde die Aufgabe zuteil, die Mose – trotz aller Ehre – verwehrt worden war. Parallelen zu dem Jesusbild des Matthäus-Evangeliums sind unüberhörbar. Auch Jesus ist der Verwirklicher, der in das verheißene Himmelreich hineinführen soll. Auch er spricht vom Erbland (Mt 5,5), von der »Ruhe« für die Mühseligen (Mt 11,29). Damit ist die *Erfüllung des Gesetzes* bei Jesus nichts anderes als seine Realisierung. Für den Evangelisten kommt durch Jesus das Gesetz an sein Ziel, Gottes Freundlichkeit den Menschen zukommen zu lassen.

3. Damit ist nun auch das Stichwort gegeben für die Frage, wie denn *Gerechtigkeit* und *Gesetz* mit dem Himmelreich zusammenhängen könnten. Sollte es etwa christliche Grundwahrheit sein, dass nur »gute Mädchen in den Himmel kommen« – (während böse Mädchen überallhin kommen)? Ist das etwa christliche Grundordnung, in Sachen Gerechtigkeit besser sein zu müssen als selbst die Frömmsten? Wir ahnen bereits, dass es so nicht sein kann, aber wie ist es dann?

*Himmelreich, Gottesreich* oder auch *Gottesherrschaft* stehen für das, was noch nicht ist, für ein Ziel, eine Verheißung. Mit dem Kommen Jesu jedoch ist der *Eingang* in die alt-neue Wirklichkeit der Gottesbeziehung, die Jesus Glauben nennt, markiert. Diese neue Wirklichkeit kennt eine alte, neue Gerechtigkeit, die alt ist, weil sie keinen anderen Bezugspunkt kennt als den des alten Gottesrechts, und die neu ist, weil sie Anhalt findet am gegenwärtigen Leben aus Gott. Diese neue alte Gerechtigkeit darf darum die *bessere* heißen – ohne arrogant zu werden –, weil sie dem alten Ziel mit neuen, aktuellen, zeit- und situationsgemäßen Worten und Taten dient. Wer sein Leben nach dem Maßstab der unabänderlichen Menschenfreundlichkeit Gottes ausrichtet, der ist in der Tat ein Gerechter, der in Wahrheit Gott und seine Nächsten liebt. Wer so nach der Verwirklichung des Himmels auf Erden und seiner neu-alten Gerechtigkeit zielt, der kann auf Gottes Gegenwart, Zuspruch, Beistand und Hilfe hoffen, der ist bereits im Himmelreich (Mt 6,33).

Als normale Menschen und Christen stehen wir ratlos vor solchen Tiefen der Gotteswirklichkeit. Das Evangelium will uns Mut machen: Tu's doch! Vertraue dich der Gotteswirklichkeit an. Glaube der Liebe, riskiere Vertrauen, steh zur Gewaltlosigkeit, wage Versöhnung, sei großzügig im Vergeben, mutig im Verschenken. Erst bei solchen Schritten wirst du erleben, dass das Himmelreich eine hiesige Wirklichkeit ist, die wie ein wärmender Gottesmantel die Existenzkälte erträglich macht und machen hilft. Als christliche Kirchen ziehen wir gewöhnlich die Sicherheit des Gewohnten und Akzeptierten dem Risiko des Neuen und des aus dem Herzen kommenden Lebens vor. Darum ist christlicher Mut häufig von Heiligen und Ketzern berichtet, wobei die Zeitgenossen die beiden zumeist nicht zu unterscheiden vermochten. Ob es deshalb heute wirklich Ketzerei ist, Homosexuellen einen selbstverständlichen Platz in der christlichen Gemeinde einzuräumen, Frauen ungehindert Zugang zum Priesteramt zu verschaffen, mit allen Christen gemeinsam die Eucharistie zu feiern, das Kriegshandwerk samt den damit verbundenen Industriegewinnen öffentlich als Sünde und teuflisch zu geißeln und angesichts der sich verschärfenden Weltarmut eine wirksame Einschränkung des Rechts auf Bereicherung zu fordern, oder ob hier das Himmelreich an unsere Tür klopft und Einlass verlangt, das werden kommende Generationen besser als wir zu beurteilen vermögen. Dass jedoch so viele Heilige wegen ihres Mutes sterben mussten, sollte uns dabei zu denken geben.

Das Gesetz will gelebt werden, es will mutig gelebt werden, nur so wird es erfüllt. Zu solch einem Mut, zu solch einer Gesetzeserfüllung lädt uns Jesus mit den Worten des Matthäus ein.

Amen.

*Dr. theol. Dietmar Lütz, Geschäftsführer des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg und Beauftragter der Vereinigung Evangelischer Freikirchen am Sitz der Bundesregierung*

## Die Schriftauslegung Jesu im Horizont des rabbinischen exegetischen Gesprächs

Die jüdische Bibelwissenschaftlerin Chana Safrai, Professorin am Hartmann-Institut in Jerusalem, hat kürzlich einen Artikel veröffentlicht, in dem sie die exegetische Freiheit der rabbinischen Schulen im Umgang mit biblischen Texten untersucht. Ihr Anliegen ist es, der in den letzten Jahren im jüdisch-christlichen Gespräch entfalteten Grundannahme nachzugehen, »dass Jesus selbst, seine Schüler und viele neutestamentliche Autoren, wie auch die Glieder der Qumrangemeinde, die Pharisäer und später die Rabbinen im gleichen Land und in der gleichen ›exegetischen Atmosphäre‹ lebten.« (S. 54) Sie untersucht dazu eine Reihe von Texten aus der rabbinischen Literatur aus den ersten Jahrhunderten, vor allem der tannaitischen Zeit, mit der Fragestellung, wie die Rabbinen sich selbst bei ihrer exegetischen Tätigkeit verstanden.

An vier Themenkreisen – Auslegungen zu Lev 17,11 (Regelung zum Umgang mit geschlachtetem Fleisch), Ex 21,6 (Ritual zur Besitzregelung von Sklaven), Dtn 24,1 (Ausstellung eines Scheidebriefes) und Num 6,5 (Bestimmung im Rahmen des Nasirats) – macht sie deutlich, dass die Schultradition nach Rabbi Ismael, einem Ausleger aus der Periode von Javne oder kurz danach, sich autorisiert sieht, den Wortlaut der Tora zu ändern, Texte hinzuzufügen und den einfachen Wortsinn der Schriften weiterzuentwickeln. Diese Auslegungen werden jeweils im Rahmen eines halachischen Midrasch diskutiert und in verschiedenen rabbinischen Auslegungswerken überliefert. Mit der Formel »An drei Stellen umgeht die Halacha die Schrift ...« wird betont, dass es sich jeweils nicht um einen Einzelfall handelt, sondern um eine Tradition, die »bereit ist, bewusste und entschiedene Veränderungen am Wortlaut der Bibel und den Schriften anzuerkennen.« (S. 68) Alle Fallbeispiele leiten ihre halachische Entscheidung mit dem Satz ein: »Die Tora sagt ... Aber die Halacha sagt ...«. In diesen Auslegungen sind die Worte der Tora für substantielle Veränderungen offen, wenn es um eine Entscheidung der Halacha in die eine oder andere Richtung geht. Eine spätere Entwicklungsstufe kennt Beispiele, die diese Position zu entschärfen versuchen.

In den untersuchten Texten fällt auf, dass diese rabbinische Schule immer wieder auf die für den rabbinischen Diskurs zentrale Gestalt des Rabbi Jehuda HaNasi Bezug nimmt, der der Tradition nach als Endredaktor der Mischna gilt und die Endgestalt ihrer Halacha festgelegt haben soll. Safrai zeigt, dass in der Syntax, mit der dieser zitiert wird (»ich sage«, im Hebräischen Verb + Subjekt) und die nur im Zusammenhang mit ihm auftaucht, das Phänomen dieser exegetischen Freiheit besonders hervorsticht: »Im exegetischen Streitgespräch schreibt die Tradition dem Rabbi eine Fähigkeit zur Entscheidung zu, die nicht von der Schrift abgeleitet ist, sondern allein an seiner persönlichen Autorität hängt.« (S. 70)

Safrai stellt die Entwicklung, der sie in ihrer Untersuchung nachgegangen ist, als eine Bewegung exegetischer Freiheit dar und beleuchtet damit den Hintergrund, auf dem sich die Bergpredigt und die Auslegung Jesu verstehen lässt: »Das Bewusstsein für die eigene Verantwortung, die Schriften zu verstehen, zeigt sich schon auf der ersten Stufe (der rabbinischen Auslegungstradition, M. R.). Es tritt in der Gestalt des Rabbi Jehuda HaNasi besonders stark zutage – wengleich nicht nur er an diesem Prozess teilhat. Im Lehrhaus des Rabbi Ischmaels werden unterschiedliche Fallbeispiele zu einer Dreierreihe zusammengestellt. Diese bekommen eine besondere Beschreibung des für sie Typischen: Die Halacha ändert die wörtliche Bedeutung der Schrift und geht zu ihrem richtigen Verständnis über die Wortbedeutung hinaus. Später – in der amoräischen Überlieferung und bei den nachfolgenden Rabbinen (Rischonim) – treten Ausleger auf, die sich bemühen, die exegetische Frechheit, die für das Selbstbewusstsein der Tannaiten typisch ist, zu entschärfen. Es könnte sein, dass die Bergpredigt und die Auslegung Jesu ähnlich wie die der Tannaiten ist: Die Tradition schreibt ihm eine sehr ähnliche exegetische Frechheit und ein ähnliches exegetisches Selbstbewusstsein zu, und tut dies sogar mit ganz ähnlichen Worten ›Den Alten ist gesagt ... Ich aber sage euch‹.« (S. 73)

Chana Safrai, »Halacha hebt Tora auf«

(in: Hören und Lernen in der Schule des Namens, Mit der Tradition zum Aufbruch, Festschrift für Berthold Klappert zum 60. Geburtstag, Neukirchner Verlag, Neukirchen-Vluyn 4. Auflage 1999, S. 54–73)

Zusammenfassung: Monika Renninger, Stuttgart

*Chana Safrai, Dozentin für Bibelwissenschaft am Hartmann-Institut,  
Jerusalem*



## Vorschlag für den Gottesdienst mit Kindern

### Eingangsliturgie: Psalmgebet

*Freuen dürfen sich alle, die von Gott etwas erwarten.*

*Gott ist für sie da. Auf ihn ist Verlass.*

Was kann ich schon?

Ich bin klein und unbedeutend.

Ich bringe nur wenig fertig.

Andere sind viel klüger als ich.

*Jesus sagt: Freuen dürfen sich alle, die von Gott etwas erwarten.*

*Gott ist für sie da. Auf ihn ist Verlass.*

Manchmal geht es mir gar nicht gut.

Immer wieder habe ich Angst und muss weinen.

Dann wünsche ich mir einen Menschen,  
der mich in die Arme nimmt und mich tröstet.

*Jesus sagt: Freuen dürfen sich alle, die von Gott etwas erwarten.*

*Gott ist für sie da. Auf ihn ist Verlass.*

Sie sagen zu mir: Lass dir nicht alles gefallen.

Du musst dich wehren.

Aber Zurückschlagen macht alles nur schlimmer.

Ich möchte gerne liebevoll sein und mitfühlend  
und dabei selbst nicht zu kurz kommen.

*Jesus sagt: Freuen dürfen sich alle, die von Gott etwas erwarten.*

*Gott ist für sie da. Auf ihn ist Verlass.*

Immer wieder streiten wir uns,

Manchmal bin auch ich schuld daran.

Es fällt mir schwer, mich mit denen wieder zu vertragen,  
die mir wehgetan haben.

*Jesus sagt: Freuen dürfen sich alle, die von Gott etwas erwarten.*

*Gott ist für sie da. Auf ihn ist Verlass.*

Manchmal träume ich von einer besseren, schöneren Welt.

In ihr teilen die Reichen mit den Armen

und helfen die Starken den Schwachen.

Was kann ich tun, damit meine Träume wahr werden?

*Jesus sagt: Freuen dürfen sich alle, die von Gott etwas erwarten.*

*Gott ist für sie da. Auf ihn ist Verlass.*

*(Hans Villinger)*

Zur Gestaltung des Psalmgebets: Den Kehrvers lernen wir mit den Kindern und Erwachsenen auswendig. Die Zwischentexte schreiben wir auf Karten und legen sie nummeriert in die Mitte oder auf den Altar. Die Größeren dürfen sich eine Karte nehmen und den Text vorlesen.

**Kanon: »Wir halten aneinander fest«**

1. D G 2. D G

Wir hal-ten an - ei - nan-der fest. Wir ge-hen auf - ei - nan-der zu.

3. D G 4. D G

Wir knüp-fen mit - ei - nan - der ein Freund-schafts - netz.

Der Kanon ist leicht zu lernen und fasst Gedanken des Themas gut zusammen. Er lässt sich auch mit Bewegungen gestalten: Wir stehen in zwei Reihen gegenüber, so dass jedes Kind ein anderes als Gegenüber hat. Wir stehen ungefähr acht kleine Schritte voneinander entfernt.

Wir halten aneinander fest.	Wir fassen uns an den Händen.
Wir gehen aufeinander zu.	Wir machen vier kleine Schritte aufeinander zu.
Wir knüpfen miteinander	Wir fassen das gegenüberstehende Kind an beiden Händen.
ein Freundschaftsnetz.	Wir knüpfen über Kreuz ein Netz mit den Händen.

**Gebet zum Abschluss**

Lieber Gott, wir wünschen unseren Freundinnen und Freunden alles Gute. Aber Menschen, mit denen wir es schwer haben, für die haben wir oft keine guten Wünsche. Deshalb denken wir heute in der Stille an Menschen, über die wir uns geärgert haben. Wir denken an Menschen, die böse zu uns waren und mit denen wir Streit haben. Und wir denken an Menschen, die wir nicht mögen.

– Stille–

Guter Gott, lass die Sonne scheinen über uns und über den Menschen, mit denen wir nicht gut auskommen. Gib uns Kraft, auch für diese Menschen Verständnis aufzubringen und allen Menschen zu helfen, die uns brauchen.

*Gottfried Mohr, Kinderkirchpfarrer der Landeskirche in Württemberg*

## Weitere Texte und Lieder

### **Psalmgebet**

Psalm 19 (EG 708) oder Psalm 119 (EG 748)

### **Schriftlesung**

Josua 1,1-9: Neubeginn und Verwurzelung im Erbe der Gottesgebote  
Jeremia: 31,31-34: Der neue Bund – das lebendige Gesetz

### **Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG) und aus dem Gotteslob (GL)**

Der Morgenstern ist aufgedrungen (EG 69,1–4)  
Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne (EG 444,1–4)  
Wohl denen die da wandeln (ökumen., EG 295,1–4)  
Öffne meine Augen, dass sie sehen die Wunder an deinem Gesetz (EG 176)  
Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken (ökumen., EG 285,1–2)  
Vertraut den neuen Wegen (EG 395,1–4)  
Wir haben Gottes Spuren festgestellt auf unsern Menschenstraßen (EG 656,1–3)  
Damit aus Fremden Freunde werden (EG 657,1–6)  
Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft (GL 241, ökumen. 242, v. a. Strophe 4)  
Komm, Schöpfer Geist (GL 245, v. a. Strophe 4)  
Komm, Heiliger Geist (ökumen., GL 247)  
Nun bitten wir den Heiligen Geist (ökumen., GL 248, v. a. Strophe 4)  
O Herz des Königs aller Welt (GL 549, v. a. Strophe 3)  
Wie schön leuchtet der Morgenstern (ökumen., GL 554, v. a. Strophe 3)  
Wer leben will wie Gott dieser Erde (GL 183)  
Hilf, Herr meines Lebens (ökumen., GL 622)



## TOA: Täter-Opfer-Ausgleich und Wiedergutmachung

### Eine Chance für Opfer und Täter

Menschen haben ihr Gesicht verloren. Jugendliche, oftmals der Schule noch nicht entwachsen, von nebenan, vielleicht sogar die eigenen Kinder, stehen plötzlich als Täter vor dem Jugendrichter. Sie sind angeklagt wegen Körperverletzung, Diebstahl, manchmal gar Raubüberfall. Sie sind zu weit gegangen in der Durchsetzung ihrer Interessen. Sie haben nicht die richtige Sprache gefunden, ihre Konflikte zu lösen. Sie haben zugeschlagen, getreten und gestochen. Andere sind zu Opfern geworden. Diese haben ein Trauma erlebt und sind jetzt voll Misstrauen und Angst. Manchmal waren die Täter fremd. Manchmal kannten sich Opfer und Täter aber auch bereits, und die Tat bildet nur den Abschluss eines länger währenden Konfliktes.

Wie kann es hier noch eine Chance geben? Wie können die Täter lernen, Konflikte anders zu bewältigen, sich und ihre Interessen konstruktiver zu äußern und durchzusetzen? Wie können die Opfer neu Vertrauen lernen in ihre Umwelt und andere Menschen? Wie können beide, Opfer und Täter, ihr Gesicht zurückgewinnen und mit und trotz der Tat neu leben lernen? Wie also kann *Gerechtigkeit vollkommener* verwirklicht werden?

In der Strafjustiz und insbesondere in der Jugendstrafjustiz wurde solch ein Weg eingeschlagen: Der Täter-Opfer-Ausgleich, kurz TOA, zielt darauf, Straftätern eine neue Lebenschance zu geben, und Opfern die Möglichkeit, sich mit dem Erlebten, das heißt auch mit den Tätern, auszusöhnen. Der TOA, der auch vom Jugendamt Stuttgart angeboten wird, ist ein Angebot an Täter und Geschädigte, die nach einer Straftat entstandenen Probleme, Belastungen und Konflikte zu bereinigen. Dieser Tat-Folgen-Ausgleich wird, auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft hin, von den Vermittlern begleitet, die Einzelgespräche mit den Betroffenen führen, die jugendlichen Täter und ihre Opfer zu einer persönlichen Begegnung anregen und diese Ausgleichsgespräche moderieren. Im Mittelpunkt der Gespräche stehen die Aufarbeitung der Tat, ihrer Folgen und die Vereinbarung von Wiedergutmachungsleistungen des meist männlichen Täters an die Geschädigten.

Die Begegnung von Tätern und Geschädigten im TOA gewährleistet eine intensive Auseinandersetzung des Täters mit der Straftat und ihren Folgen. Im Ausgleichsverfahren können die Beschuldigten die Hintergründe ihrer Tat deutlich machen. Dort werden sie mit dem Leid der Geschädigten konfrontiert. Sie sind somit gezwungen, sich mit den Tatfolgen für die Geschädigten auseinander zu setzen, und müssen sich überlegen, ob und wie die Folgen ihrer Tat

zu beheben sind. Wenn Täter bereit sind, an einem TOA teilzunehmen, müssen sie zu ihrer Tat stehen. Sie haben keine Möglichkeit, sie zu verdrängen oder zu verharmlosen. Sie können unangenehmen Fragen nicht ausweichen und sich nicht verstecken. Sie müssen sich intensiv mit ihrer Verfehlung befassen. Den Beschuldigten wird auf diesem Weg nicht nur der Bruch des Gesetzes deutlich, sie werden darüber hinaus auch mit der Opferperspektive konfrontiert. Die Geschädigten erscheinen in diesem Moment nicht anonym, sondern die Täter erkennen, dass sie sehr wohl etwas mit dem zu tun haben, was dem Geschädigten passiert ist. In manchen Fällen ruft diese Erkenntnis eine starke Betroffenheit hervor. Die Täter werden dazu animiert, in Zukunft ähnliche Situationen anders zu bewältigen.

Der TOA kommt aber auch den Bedürfnissen der Opfer entgegen. Ihnen wird die Möglichkeit eröffnet, ihr Erleben genau dem gegenüber ausdrücken und darstellen zu können, der es zu verantworten hat. Sie können ihre Gefühle wie Angst, Wut, Rache dem Täter gegenüber äußern und auf diesem Wege auch verarbeiten. Sie können vom Beschuldigten eine Erklärung und eine Wiedergutmachung des Schadens fordern. Die Opfer lernen, die Täter als Personen wahrzunehmen, nicht mehr nur als abstrakte und anonyme Kriminelle. Sie lernen die Lebensweise der Beschuldigten kennen, erfassen die Situation, in der sie zum Tatzeitpunkt standen, und können somit dem Beschuldigten gegenüber Ängste abbauen. Im Ausgleichsgespräch erfahren die Geschädigten, dass die Tat situationsbedingt war und meist keine andauernde Lebensbedrohung darstellt. Sie können überdies schnell und unbürokratisch eine materielle Wiedergutmachung erhalten und sich somit ein Zivilverfahren ersparen.

Beim TOA handeln und entscheiden Täter und Opfer eigenverantwortlich und werden somit selbst aktiv. Der Konflikt wird da gelöst, wo er entstanden ist. Damit dient der TOA der Wiederherstellung des sozialen Friedens. Menschen erhalten wieder ein Gesicht. *Gerechtigkeit* wird *vollkommen* verwirklicht.

Weitere Informationen erhalten Sie bei der Landeshauptstadt Stuttgart, Jugendamt/Jugendgerichtshilfe, Wilhelmstr. 3. 70182 Stuttgart. Klaudia Dietewich-Menges, Wolfgang Schlupp-Hauck. Tel: 07 11/216-30 72 oder 62 49. Oder im Servicebüro für TOA und Konfliktschlichtung der DBH. Mirbachstr. 2. 53173 Bonn. Tel: 02 28-35 97 24. Fax: -36 16 17.

*Klaudia Dietewich-Menges arbeitet beim Jugendamt in Stuttgart mit jugendlichen Straftätern und ihren Opfern.*

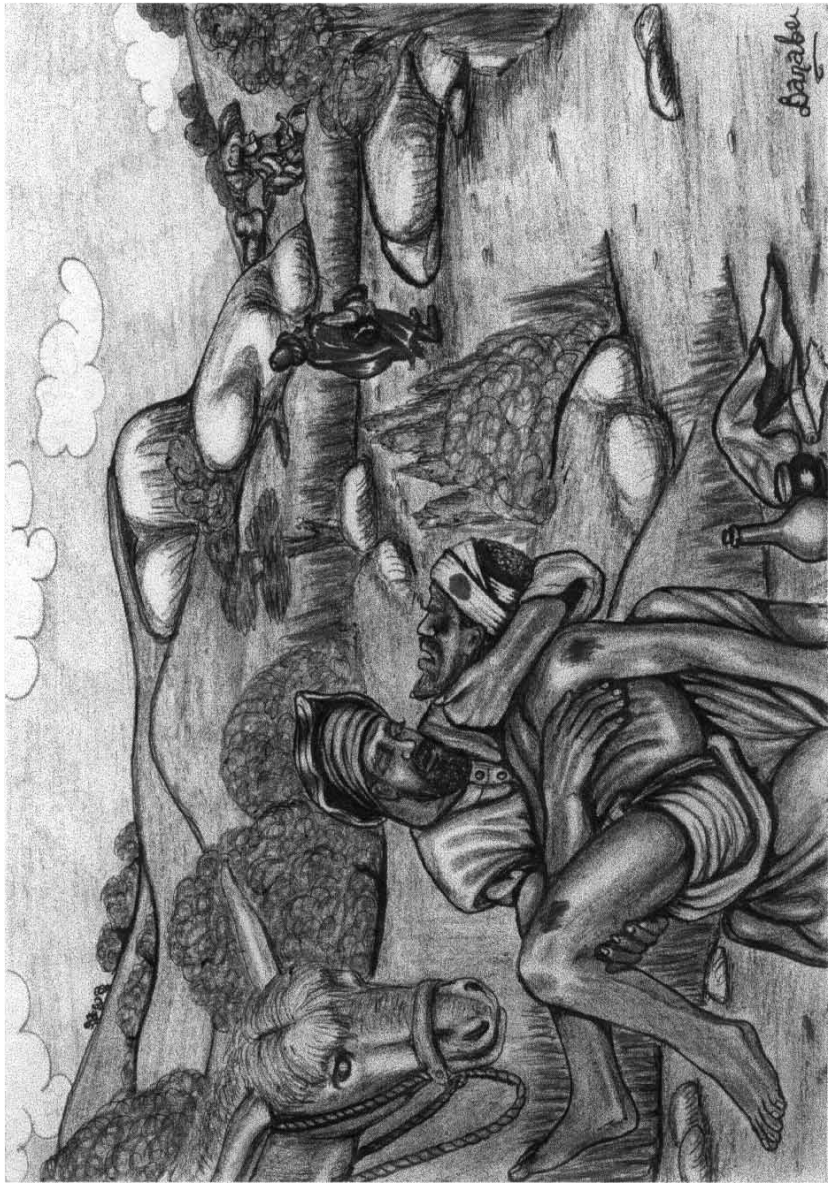
# Bausteine für den Familien- und den Kindergottesdienst

## 1. Kinder und das Thema des Bibelsonntags – Impulse zur Einführung

Die einleitenden Verse 17-30 zeigen, dass es um das Gesetz geht. Gesetz ist im weiten Sinn zu verstehen, es geht um Gedanken und Ordnungen, die sinnvolles Leben und Zusammenleben ermöglichen, und zwar im Horizont Gottes. Für einen Gottesdienst mit Kindern ist es sinnvoll, aus dem ganzen Textabschnitt Verse auszuwählen. Ich habe folgende Auswahl getroffen: Mt 5,21-26,43-48. Das heißt, ich möchte die Auslegung Jesu über das fünfte Gebot mit dem Gebot der Feindesliebe verbinden. Ich meine, dass bei dieser Textauswahl auch deutlich wird, was Jesus meint, wenn er von der *Erfüllung* des Gesetzes spricht.

Kinder haben ein feines Gespür für Gerechtigkeit. Sie haben früh im Leben erfahren, dass bestimmte Verhaltensweisen wohlwollend belohnt werden und andere auf Ablehnung stoßen. Sie haben eine Erziehung durchlaufen, bei der ihnen immer wieder klargemacht wurde, was man darf und was nicht. Besonders im Grundschulalter ist das Gerechtigkeitsempfinden besonders stark ausgeprägt. Es gilt die deutliche Unterscheidung: Das ist gut, das ist böse, das ist richtig, das ist falsch. Andere Kinder werden deutlich auf ein falsches Verhalten hingewiesen. Petzen ist eine fast nicht besiegbare Untugend. Aber die Kinder in diesem Alter interessieren sich für die Frage nach dem richtigen und falschen Handeln. Und sie verstehen keine Zwischentöne bei diesen Fragen. Es gibt keine Halbwahrheit, kein *halb richtig* oder *halb falsch*, kein *so wohl als auch*. Hier mutet das Verständnis Jesu vom Gesetz den Kindern einen Lernschritt zu, denn Jesus will gerade einen Gehorsam, der sich an Gesetzesbuchstaben bindet, überwinden zu Gunsten eines Ernstnehmens des Sinnes der Gebote.

Bei diesem Thema macht sich der Altersunterschied zwischen den Kindern besonders bemerkbar. Für die Jüngeren reicht es aus, wenn wir ihnen vor Augen führen, welche besondere Verhaltensweise es ist, wenn jemand seinem Feind etwas Gutes tut. Sollen im Gottesdienst v. a. die jüngeren Kinder berücksichtigt werden, so schlage ich vor, dieses anhand der Beispielgeschichte vom barmherzigen Samariter zu erzählen. Die Älteren sollen durch eine Geschichte miterleben, wie Worte verletzen können und wie Feindesliebe den Teufelskreis von Schuld und Rache durchbrechen kann. Die Geschichte nimmt Gedanken des Täter-Opfer-Ausgleichs auf.





## 2. Bildbetrachtung und Erzählung für die Jüngeren

Das Bild stammt von einem Künstler aus Kamerun, der 100 Bilder zur Bibel gemalt hat, die den Kindern in der Sonntagsschule in Kamerun die biblischen Geschichten nahe bringen sollen. Der württembergische Landesverband unterstützt den Druck dieser Bilder mit Spendengeldern aus Kindergottesdiensten in Deutschland. Wir legen eine vergrößerte Kopie des Bildes in die Mitte, decken es aber erst Stück für Stück auf und betrachten es so. Dazu erzählen wir aus der Sicht des Esels.

### 1) Ausschnitt: *Kopf des Esels – der Esel erzählt*

»Ich bin ja nur ein Esel, aber ich bin nicht so dumm, wie manche meinen. Ich bin auch nicht so dumm wie die Menschen. Die Menschen unterscheiden immer zwischen Freund und Feind. Das tun wir Esel nicht. Für uns ist Esel Esel.

Menschen sagen: Dich mag ich leiden. Deshalb helfe ich dir und bin gut zu dir. Und dich mag ich nicht leiden. Deshalb helfe ich dir nicht. Du kannst selbst sehen, wie du es schaffst.

### 2) Ausschnitt: *Der steinige Weg wird sichtbar*

Ich komme viel herum in der Welt. Ich bin viel unterwegs auf ganz verschiedenen Wegen. Mal sind die Wege gut, mal steinig. Mal begegnen uns gute Menschen, mal böse. Ich laufe immer weiter und lasse mich nicht stören. Und die Wege führen oft über Grenzen. Dann kommt man in ein anderes Land. Manchmal sprechen dann die Menschen eine andere Sprache. Manchmal verstehen sich die Menschen nicht mit den Menschen in dem anderen Land, nicht nur wegen der Sprache. Menschen sagen: »Die Leute aus dem anderen Land sind unsere Feinde.« Ich weiß nicht warum, aber das ist so. Wenn Menschen Feinde sind, dann helfen sie sich nicht mehr. Das versteht kein Esel.

### 3) Ausschnitt: *Der Samariter hält den Verletzten im Arm*

Stellt euch vor, was passiert ist. Wir sind ganz friedlich unterwegs. Plötzlich sehen wir einen verletzten Mann am Straßenrand liegen. Räuber haben ihn überfallen und halb tot geschlagen. Sie haben ihn liegen gelassen. Gemein! Mein Herr bleibt stehen und hilft dem Verletzten. Er wäscht seine Wunden und verbindet sie. Dann nimmt er den schweren Mann und legt ihn mir auf die Schultern. Ich trage ihn gerne. Er braucht die Hilfe sehr. Mein Herr, finde ich, hat das gut gemacht.

### 4) Ausschnitt: *Die beiden Männer im Hintergrund entfernen sich*

Was sehe ich da? Da sind doch noch mal zwei Leute auf dem gleichen Weg wie wir. Die müssen doch auch bei dem verletzten Mann vorbeigekommen sein. Sind die tatsächlich vorbeigegangen? Das gibt's doch nicht. Dabei – jetzt erkenne ich erst das Gesicht des verletzten Mannes – das ist keiner von uns. Das ist kein Samariter wie mein Herr. Das ist eigentlich ein Feind von uns.

Und mein Herr hat ihm geholfen. Das finde ich gut. Der denkt fast so schlau wie wir Esel. Helfen muss man allen, den Freunden wie den Feinden, Gott lässt ja auch seine Sonne aufgehen über Gute und Böse. Und wenn Gott mich liebt und meinen Feind, dann muss ich wohl auch versuchen, meinen Feind zu lieben.«

### **Gespräch**

Jens hat Udo das Bein gestellt. Aber Udo ist nicht hingefallen. Jens allerdings stolpert wenig später und schlägt sich das Knie auf. Wie reagiert Udo? Wir können diese Szene auch spielen.

### **3. Erzählung für die Älteren**

Diese Erzählung kann anstelle der Predigt über Mt 5,17-20 auch als Vorlage für eine Erzählpredigt dienen.

#### *Einstieg*

Wir zeigen ein Plakat mit folgendem Satz: »Worte können verletzen!« Erst suchen wir im Gespräch nach Worten, die verletzen können, dann nach Situationen, in denen Worte verletzen. Wenn eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter von einer eigenen Erfahrung erzählt, wie sie Worte verletzt haben, dann erzählen vielleicht auch die Kinder von ihren Verletzungen.

#### *Geschichte: Claudia, der Zornigel*

»Markus nennt mich manchmal Zornigel. Er meint das nicht böse. Markus meint nie etwas böse, der ist immer lieb zu mir. Aber mit dem Zornigel hat er schon Recht. Wenn ich auf jemanden eine Wut habe, dann lass ich den meine Stacheln spüren. Und meine Igelstacheln sind schärfer als ein Schwert. Aber mit meiner Wut auf unseren Gemeindevorsteher Livius, da hatte ich Recht. Das war wirklich das Letzte, was der mit mir gemacht hat. Ich hätte den mit allen Schimpfwörtern der Welt beschimpfen können. Öffentlich hätte ich den »Stinktief« nennen wollen und »gemeiner Lügner« und »Mörder« und was weiß ich nicht alles. Ich hätte ihn in der Luft zerreißen können, den Löwen zum Fraß geben. Ich wünschte ihm, dass er vom Hass aller Menschen gefressen werden solle. Ganz allein hätte er da stehen sollen und um Gnade betteln, und ich hätte ihn in den Staub gestoßen und gesagt: »Keine Gnade für dieses Schwein!« Ihr wollt wissen, warum ich so eine Wut auf diesen Menschen gehabt hatte? Genau das will ich euch ja auch erzählen. Deshalb melde ich mich zu Wort und spreche euch an im Gottesdienst in ..., obwohl ich aus einer ganz anderen Zeit und aus einem anderen Land stamme. Ich komme aus Rom und ich stamme aus dem ersten Jahrhundert nach der Geburt Christi. Also, ich erzähle euch diese schreckliche Geschichte, die ich erlebt habe:

Seit ein paar Jahren gehören wir zur Christengemeinde in Rom. Meine Familie und ich, wir haben uns taufen lassen. Wir feiern unsere Gottesdienste in den Häusern der Christen, mal bei dem einen, mal bei dem anderen. Wie der Apostel aus Jerusalem zu Besuch da war, da war der Gottesdienst in unserem Haus. Wir haben das größte Speisezimmer. So ein Apostel ist ein gern gesehener Gast, der hat Jesus noch persönlich gekannt. Der kann was erzählen. Für mich war bei diesem Gottesdienst ein anderer Gast wichtig, der Markus. Markus ist auch zwölf wie ich. Wir kennen uns schon ziemlich lange, aber erst seit ein paar Monaten ist mir klar, wie gut ich mich mit Markus verstehe.

Seit jenem Abend ... aber ich erzähle der Reihe nach. An dem Tag, an dem der Apostel kam, musste ich das Brot für das Abendmahl beim Bäcker abholen. Ich war spät dran, hab gleich einen Korb voll Brot geschnappt, bezahlt und bin damit zu unserem Haus gerannt. Die ersten Gäste waren schon da, und ich finde einen Platz genau neben Markus. Ob der den Platz für mich extra freigehalten hat? Von der Predigt habe ich nicht viel mitbekommen, ich habe nur an Markus gedacht. Das könnt ihr doch verstehen, oder?

Dann kam die Katastrophe. Der Gemeindevorsteher Livius ließ sich den Korb mit den Broten bringen. Er nahm eines der Brote, brach es in Stücke und stutzte. Ich merkte es sofort, wie er das Brot brach: Das Brot war zäh wie Leder. Noch ließ Livius sich nichts anmerken. Aber nach dem Gottesdienst brach die Welt über mir zusammen. Öffentlich vor allen Leuten sagte Livius: ›Claudia hat das Brot besorgt, das alte Brot, an dem sich die Hühner die Schnäbel ausbeißten sollen. Ich weiß nicht, was in Claudia gefahren ist. Früher konnte man sich auf sie verlassen. Sie wird das Billigbrot gekauft haben und hat das gesparte Geld in die eigene Tasche gesteckt, die kleine Betrügerin.‹ Das saß. Ihr könnt euch vorstellen, dass ich keines dieser Worte jemals vergessen kann. Die Worte trafen mich wie Messer und Pfeile: ›Claudia, auf die man sich früher verlassen konnte‹ ... ›Claudia, die kleine Betrügerin!‹ Lauter Messer und Pfeile waren in meinem Kopf. Ich bin aufgestanden und rausgerannt. Ich bin noch gestolpert, ausgerechnet an Markus hab ich mich festhalten müssen. Dann bin ich die halbe Nacht durch die große Stadt gerannt, gerannt und gerannt. Um Mitternacht hat mich mein Vater aufgegabelt, und der hat mich noch blöd angesprochen, so mit den Worten, ich sei ihm eine Erklärung schuldig. Da hab ich nur gesagt: ›Wenn du's hören willst, dann glaub's doch: Ich bin eine Betrügerin, auf mich kann man sich nicht verlassen.‹ Und von da an habe ich beschlossen, kein Wort mehr zu reden. Und wenn ich mir was in meinen Kopf setzte, dann tu ich das auch. Ich hab mich sonst nicht schlecht benommen, ich hab geholfen und gearbeitet wie immer, ich hab getan, was man mir gesagt hat. Nur ich hab kein Wort mehr geredet, kein Wort mit niemandem. Aber in meinem Kopf, da sind die Worte nur noch so geflogen. Ich hab's euch ja schon erzählt, was ich alles gedacht habe über den Herrn Livius, unseren Gemeindevorsteher. Und ich hab euch nur die harmlosesten Worte gesagt, die anderen verschweige ich lieber.

Am nächsten Sonntag war wieder Gottesdienst, diesmal bei einer anderen Familie. Wie ich da ins Zimmer gekommen bin, da spür ich die Blicke von allen auf mich gerichtet. Ich hab mich ganz klein gemacht und mich neben meinen Eltern zusammengekauert. Ich hab auch den ganzen Gottesdienst über nicht aufgeschaut. Nur eins habe ich gesehen, dass der Platz neben Markus frei war. Zufall, oder hat er ihn freigehalten?

Der Apostel erzählt von Jesus, was der gesagt hat, seine wichtigsten Worte. Ich hab nicht zuhören können. Ein Gedanke aber hat mich erwischt. Der Jesus soll irgendwie gesagt haben, dass man mit Worten auch jemand töten kann. Wie Recht der hat. Ich war schon halb tot, wenigstens wollte ich nicht mehr leben, ermordet von den Worten von diesem Livius. Und dann hat der Jesus noch was gesagt, das hab ich wörtlich behalten, weil's so verrückt ist, so irre. Jesus soll gesagt haben: ›Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.‹ Mir ist gleich der Livius eingefallen, was ich für den bitten möchte. Aber was Gutes ist mir nicht eingefallen. Dass ich ihm eine Krankheit wünsche und Schmerzen, und dass er mal das durchmachen muss, was er mir angetan hat, das habe ich für ihn gebetet und noch viel mehr, aber das sag ich besser nicht.

Am Nachmittag ist dann alles noch schlimmer geworden. Ich hab nicht nur schweigen wollen, ich hab gar nicht mehr reden können. Das Schweigen hat mich umgeben wie die dunkle Nacht und eingemauert wie in eine schwarze Höhle. Ich hab nur noch Wut und Verzweiflung gespürt, und die Wut hat sich gegen mich selbst gerichtet. Ich hätte mich am liebsten gebissen und geschlagen. Am liebsten hätte ich mich totgeschlagen und dabei geschrien, dass es alle Welt hört: ›Und du, Livius, bist schuld, du hast mich umgebracht!‹

Wie ich aus dem Loch rausgekommen wäre ohne Markus, weiß ich nicht. Aber ich muss euch das erzählen, obwohl ich ja nicht alles selbst miterlebt habe. Markus hat das mit den bösen Worten, die töten können, auch so verstanden in der Predigt und hat gleich an mich gedacht. Weil ... der wusste ja, dass ich bei der Sache mit dem Brot unschuldig war, oder besser, der hat mir das nicht zugetraut. Und dann hat der messerscharf geschlossen, dass die bösen Worte von Livius mich kaputt machen. Konnte ja auch jeder sehen, der die Augen offen hat. Und dann hat er beschlossen, den Livius fertig zu machen, und hatte schon einen ganz festen Plan. Den erzähl ich euch nicht, der ist ihm nämlich jetzt peinlich. Und dann kam der Satz in der Predigt mit ›Liebt eure Feinde!‹ Und der Satz hat meinen guten Markus aus dem Konzept gebracht. Er ist dann noch mal zum Apostel gegangen und hat ihn gefragt: Warum? Warum sollen wir ausgerechnet die Feinde lieben? Und der hat ganz einfach gesagt: ›Weil Gott auch die Sonne über deinem Feind aufgehen lässt, deshalb.‹ Und dann hat der Markus sich auf den Weg gemacht spät am Sonntagnachmittag und ist zu Livius gegangen und hat sich auf dem Weg immer gesagt: ›Wenn Gott den Livius liebt, dann darf ich ihm die Gurgel nicht umdrehen!‹ Ist der nicht stark, der Markus! Das erste harte Stück Arbeit war, den Livius zu überzeugen, dass

er Mist gebaut hat. Bring das mal einem Erwachsenen bei, dass er im Unrecht ist!

Zu zweit sind sie zum Bäcker gegangen und haben den als Zeugen vernommen, und der hat bestätigt, dass ich den falschen Korb erwischt habe, unabsichtlich. Und dann kam das zweite Stück harte Arbeit, denn nun musste ich versöhnt werden, und das war noch schwerer, als den Livius zur Einsicht zu bringen, dass er Mist gebaut hat. Denn ihr wisst ja, ich bin ein Zornigel. Der Livius hat echt versucht, alles wieder gutzumachen und sich zu entschuldigen. Ich habe ihn abblitzen lassen, erbarmungslos. Das der nicht 'ne Wut gekriegt hat und gesagt hat: ›Die junge Schnepfe kann mir gestohlen bleiben!‹ ist echt ein Wunder. Der Markus hat sich alle Mühe gegeben und hat immer wieder mit Livius geredet und dann versucht, mit mir zu reden. Und ich hab immer geschwiegen. Und dann irgendwann bin ich weich geworden, ich weiß nicht, war's wegen Livius, weil er so niedergeschlagen war, oder wegen Markus, weil der ganz verzweifelt war, oder wegen Jesus, weil er doch gesagt hat, dass Gott alle liebt, mich genauso wie meine Feinde, so wie auch die Sonne scheint über mir und über denen, die ich am liebsten im Regen stehen lassen würde. Und am Schluss haben wir alle geweint, ich und der Livius auch, und der Markus auch, aber den habe ich dann gleich getröstet, sonst hätte ich noch mehr weinen müssen.

Ich weiß nicht, wie ich da rausgekommen wäre, aus dem Teufelskreis von Wut und Rache, von Verletzung und Hass, wenn da nicht einer den Kreislauf angehalten hätte. Am kommenden Sonntag wird Livius sich entschuldigen, öffentlich in der Gemeinde. Ich glaube, da gehe ich nicht hin, das ist mir zu peinlich, und es ist leichter für ihn, wenn ich nicht da bin. Markus sagt, ich soll hingehen, damit alle sehen, dass wir uns versöhnt haben. Ich glaube, Markus hat Recht.«

*Gottfried Mohr, Kinderkirchpfarrer der Landeskirche in Württemberg*

## Bibeln für Nepal

Anlässlich des Bibelsonntags 2001 bitten wir Sie um eine Spende für die weltweite Bibelverbreitung. In diesem Jahr möchten wir Ihnen dazu das folgende Projekt vorschlagen.

Schon seit Jahren arbeiten christliche Theologen (Jesuiten) in Nepal an einer Übersetzung der Bibel in die Landessprache Nepali. Bisher konnte eine dünne Ausgabe mit ausgewählten Texten aus dem Neuen Testament gedruckt und an christliche Familien verkauft werden. Inzwischen ist die ganze Bibel in Nepali übersetzt, so dass eine Vollbibel gedruckt werden kann. Allerdings wird eine Bibel zwei bis drei Dollar kosten. Das sind in Nepal etwa drei Tageslöhne einer Durchschnittsfamilie, bei der die Kinder mitarbeiten.

Um die Bibel möglichst vielen, besonders den armen christlichen Familien, aber auch interessierten Nichtchristen kostenlos zur Verfügung stellen zu können, bitten wir um Ihre Unterstützung.

Des Weiteren sollen in der Gemeindearbeit und an den christlichen Schulen an alle Kinder illustrierte Kinder- bzw. Schulbibeln verteilt und im Schulunterricht eingesetzt werden. Die Ausgabe in zwei Bänden (Bd. 1 AT, Bd. 2 NT) liegt schon vor und müsste nur noch nachgedruckt werden.

Wir bitten Sie, die Bibelmission in Nepal durch Ihre Spende zu unterstützen. Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf eines der folgenden Konten:

Deutsche Bibelgesellschaft  
Ev. Kreditgenossenschaft eG Stuttgart  
Konto 415 073 (BLZ 600 606 06)  
Kennwort: NEP

Katholisches Bibelwerk e.V. Stuttgart  
Schwäbische Bank Stuttgart  
Konto 1 413 (BLZ 600 201 100)  
Kennwort: NEP

## Statistik zur Übersetzung der Bibel oder von Bibelteilen

### Die »Bibelsprachen«

Anzahl der Sprachen (seit Erfindung des Buchdrucks), in denen *bis zum 31. Dezember 1999* mindestens ein Teil der Bibel bereits übersetzt und gedruckt worden ist:

Kontinent	Vollständ. Bibeln		Neue Testamente		Bibelteile		Gesamt	
	1998	<b>1999</b>	1998	<b>1999</b>	1998	<b>1999</b>	1998	<b>1999</b>
Afrika	138	142	259	267	227	218	624	627
Asien	112	113	207	212	228	228	547	553
Australien/Pazifik	30	30	182	194	173	172	385	396
Europa	62	62	29	29	106	106	197	197
Lateinam./Karib.	16	16	226	233	141	135	383	384
Nordamerika	7	7	25	25	41	41	73	73
Kunstsprachen	1	1	0	0	2	2	3	3
<b>Summe</b>	<b>366</b>	<b>371</b>	<b>928</b>	<b>960</b>	<b>918</b>	<b>902</b>	<b>2212</b>	<b>2233</b>

## Die Übersetzungsprojekte

Anzahl der Sprachen, in denen die weltweiten Bibelgesellschaften und christlichen Kirchen Ende 1998 (!) noch Übersetzungsprojekte von Bibeln oder Teilen der Heiligen Schrift laufen hatten:

	Gesamt	Afrika	Amerika	Asien / Pazifik	Europa / Mittl. Osten
Sprachen, in denen es Übersetzungsprojekte der Bibelgesellschaften gibt:	708	188	63	362	95
Zahl der Projekte, in denen Teile der Bibel zum ersten Mal übersetzt werden:	462	126	44	250	42
Zahl der Neuübersetzungen, ohne Berücksichtigung älterer Vorlagen:	171	42	12	77	40
Projekte, die Revisionen bereits bestehender Übersetzungen betreffen:	75	20	7	35	13
Zahl der Sprachen, in denen die Übersetzungsarbeit ganz oder teilweise von der römisch-katholischen Kirche mitverantwortet wird:	202	88	5	45	64

**Die Summen der Projekte (Revisionen, Neu- und Erstübersetzungen) übersteigen jeweils pro Spalte immer noch die Zahl der Sprachen, da z. B. die gleichzeitige Arbeit an einem Neuen Testament und an einem Teil des Alten Testaments in der selben Sprache zwei Projekte ergibt.**



# Die Bibel auf CD-ROM

Mit dieser CD-ROM sind die vier großen deutschen Bibelübersetzungen erstmals für Macintosh-Computer mit einem modernen Programm zugänglich. Die komfortable, Mac-spezifische Bedienbarkeit, die leistungsstarke Suchmaschine und die vielfältigen Möglichkeiten werden kaum Wünsche offen lassen. Diese CD ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für den Vergleich deutscher Bibelübersetzungen, um sich intensiv mit dem biblischen Text auseinanderzusetzen.



Die Mac-Bibel

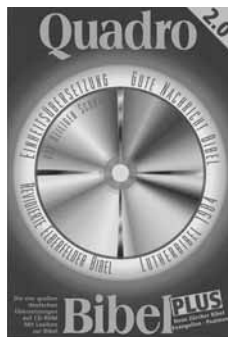
## Texte

- Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift
- Gute Nachricht Bibel (Revision 1997)
- Lutherbibel 1984
- Revidierte Elberfelder Bibel
- Alle Bibeltexte inklusive Verweisstellen, Anmerkungen, Einleitungen, Sach- und Wortklärungen

## Die Mac-Bibel

CD-ROM (Texte mit Suchprogramm in Jewel-Case und Booklet).  
ISBN 3-438-01923-X  
DM/sFr 198,00/öS 1584,00/€ 101,24\*  
Koproduktion:  
Deutsche Bibelgesellschaft,  
Verlag Katholisches Bibelwerk,  
R. Brockhaus Verlag

\*unverbindlich empfohlener Preis



## Die Weiterentwicklung der Quadro-Bibel

Die Quadro-Bibel plus, Version 2.0 ist eine Weiterentwicklung der bekannten Quadro-Bibel. Sie bietet zu den bisherigen vier Bibelübersetzungen als »plus« die Evangelien und Psalmen der neuen Zürcher Übersetzung. Die Version 2.0 ist eine konsequente Weiterentwicklung des bewährten Programms: Der gewohnte Komfort und die reichen Leistungen der Quadro-Bibel bleiben nicht nur erhalten, sondern es kommen zahlreiche Neuerungen für noch größeren Komfort und noch mehr Leistungen hinzu. Die Quadro-Bibel plus ist weiterhin Teil der elektronischen Textbibliothek CD-ROM Bibel Edition und ELBIWIN. Sie wertet mit der Version 2.0 die gesamte Bibliothek auf.

## Quadro-Bibel plus, Version 2.0.

CD-ROM (Texte mit Suchprogramm) in Kartonbox und 32-seitigem Handbuch.  
ISBN 3-438-01910-8  
DM/sFr 198,00/öS 1584,00/€ 101,24\*  
Koproduktion: Deutsche Bibelgesellschaft,  
Genossenschaft Verlag der Zürcher Bibel,  
R. Brockhaus Verlag, Verlag Katholisches  
Bibelwerk



**Deutsche Bibelgesellschaft**

Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart, Tel. 07 11/71 81-0, Fax 07 11/71 81-126